



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Eritis sicut Deus.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

menschlichen Geistes aufzufassen, wie jede andere Geschichte. Der Historiker wird jetzt nachweisen müssen, wie Stoff und Form der Kunst mit innerer Nothwendigkeit sich aus der jedesmaligen Bildungsstufe der Menschheit in Religion und Sitte entwickelt, und die Vorliebe für die eine oder für die andere glänzende Leistung wird ihn nicht mehr abhalten, auch den entgegengesetzten Richtungen ihr Recht widerfahren zu lassen; er wird den modernen Freunden der Kunst nicht mehr empfehlen, sich das beliebige Kunstideal einer vergangenen Zeit anzueignen, sondern er wird sie auffordern, sich in das eigne Leben ihrer Zeit zu vertiefen, demselben seine poetischen Seiten abzugewinnen und es in das Reich des Ideals zu erheben; er wird sich auch gegen den reinen Realismus nicht sträuben, insofern er denselben als Uebergang zu einer höheren Idealität auffaßt.

Und hier kehren wir zu unfrem Ausgang zurück. Die zweite Ausgabe der Kugler'schen Kunstgeschichte ist das Resultat des weitläufigen Processes, den wir beschrieben haben. Daß auch in ihr noch vieles mangelhaft ist, werden die Verfasser am besten wissen; aber als kräftiger Ausdruck des richtigen historischen Princips wird sie einen ehrenvollen Platz in unfreer Literatur behaupten.

Eritis sicut Deus.

Ein anonymes Roman, 3 Bde. Hamburg, Agentur des Rauhen Hauses. —

Es ist ein Zufall, daß wir dieses Buch, welches in der Literatur einen ungewöhnlichen Skandal erregt hat, bisher nicht besprochen haben; umgehen dürfen wir aber die Besprechung nicht. Zwar ist die künstlerische Bedeutung des Werks gering anzuschlagen, aber es handelt sich hier um die öffentliche Moral.

Unse Leser werden sich noch an die Besprechung von Max Waldau erinnern. Kurze Zeit nach derselben starb der junge talentvolle Dichter, vielleicht in Folge der organischen Krankheit, die er in einem seiner Romane mit so heftiger Beredsamkeit geschildert hat. Was wir damals über die Composition seiner Romane gesagt haben, läßt sich fast durchaus auf das gegenwärtige Werk anwenden. Zwar kommen in demselben eine Menge Begebenheiten vor, zum Theil sehr schauerlicher und Abscheu erregender Art, allein diese werden nur nebenher erzählt; die Hauptsache sind die Reflexionen, die in verschiedenen Formen auftreten, als Tagebuchblätter, als Gespräche, als Reden u. s. w. Da nun die verschiedenen Reflexionen zueinander in keinem dialektischen Verhältnis stehen, vielmehr in der buntesten Mannigfaltigkeit ganz beliebig durcheinandergeworfen werden, da sie nur sehr wenig dazu helfen, die Charaktere

zu bezeichnen, und da ihr Gehalt dürftig ist, so erregt zunächst diese Seite des Buchs eine starke Langeweile, und man begreift nicht recht, zu welchem Zweck uns der Verfasser durch dieses endlose Chaos theils unsinniger, theils halb-wahrer Phrasen hindurchhegt.

Nun wird der Verfasser zwar sagen, sein Buch habe einen satyrischen Zweck: er will nämlich die Gesinnungen der pantheistischen Hegelianer schildern und dieselben in einer Stufenleiter verschiedener Bildung veranschaulichen. Aber einmal ist das ein wunderliches Vorhaben, da man, um diese Gesinnungen kennen zu lernen, ja nichts weiter zu thun hat, als den Feuerbach, den Ruge u. s. w. aufzuschlagen. Wenn man eine Lehre, auch die man für verderblich hält, in ihrem Grunde kennen lernen will, so muß man sich doch an die bedeutendsten Apostel derselben wenden, denn wenn sich Zosen oder Personen von einer ähnlichen Bildungsstufe über eine beliebige philosophische Lehre unterhalten, so wird daraus gewiß jedes Mal ein großer Unsinn entstehen, gleichviel ob die Philosophie christlich oder antichristlich ist. Der Verfasser hat die Lehre, die er dem Spott und der Verachtung des Publicums preisgeben will, ungetreu copirt, zum Theil wol aus böser Absicht, zum Theil aber auch aus Unfähigkeit, einen zusammenhängenden Gedankengang festzuhalten; denn es ist charakteristisch, daß er dem ungesunden und unreifen Gefasel, welches er für moderne Philosophie ausgibt, nicht das geringste Gegengewicht entgegenstellt. Mit Ausnahme eines orthodoxen Fanatikers, der zu Anfang des Romans erscheint, um gleich darauf zu verschwinden und den der Verfasser selbst als eine Mischung von Abgeschmacktheit, gemeiner Gesinnung und Bosheit darstellt, tritt in dem ganzen Buch kein einziger Christ auf; diejenigen Personen, die von Zeit zu Zeit Anwendungen von Christenthum haben und die über die moderne Philosophie den Stab brechen, sind noch viel sicherer, haltloser und gebrochener, als die Philosophen selbst. In dem ganzen Buch finden wir auch nicht eine Spur religiöser Gesinnung, wenn man die Schlussseite ausnimmt, wo der Verfasser plötzlich und unerwartet in religiöse Krokodilstränen ausbricht, die Augen zu verdrehen und zu beten anfängt. Diese Wendung findet in dem Vorhergehenden durchaus nichts Entsprechendes, an das sie sich anknüpfen könnte; das Buch macht vielmehr den Eindruck, als ob es von einem jener unreifen Köpfe geschrieben sei, welche von der jungdeutsch-hegelianischen Bildung verdreht wurden, so daß ihre ursprüngliche Unreife und Krankhaftigkeit handgreiflich zum Vorschein kam. Viele dieser armen Teufel sind jetzt, wo die Redensarten an und für sich, Sein und Nichtsein u. keine Stelle mehr einbringen, in sich gegangen und haben ihre Blasphemie für Bekehrung ausgegeben. Da sie nun aber in ihrem Geist keinen andern Inhalt haben, als jene auswendig gelernten Redensarten, so wissen sie nichts Anderes damit anzufangen, als daß sie jetzt das Nämliche, was sie

früher erzählten, um das Publicum zu erbauen, erzählen, um das Publicum davor zu warnen; es ist im Grunde die alte Leier. — Wie ganz anders zeigt sich die Religiosität solcher Schriftsteller, wie Jeremias Gotthelf oder Mrs. Wetherell. Auch diese huldigen einer religiösen Ansicht, die nicht die unsrige ist, aber ihr Glaube ist ein lebendiger, und darum zeichnen sie denselben in lebendigen Gestalten, ja sie haben auch den Muth und das Talent, die entgegengesetzten Ansichten ebenso an kräftigen, lebendigen Personen darzustellen. Die Religiosität in einer starken, kräftigen Seele ist immer etwas Schönes und Erhebendes; aber den Personen, die uns der Verfasser vorführt, können wir keinen andern Ausdruck geben, als Waschlappen, oder wenn wir zarter sein wollen, jungdeutsche Figuren. Was aber ein Waschlappen für eine Religion hat, ist ziemlich gleichgiltig, da er doch immer ein Waschlappen bleiben wird. Sämmtliche Personen des Romans von der äußersten Rechten bis zur äußersten Linken sind Waschlappen.

Natürlich betragen sie sich auch im Verlauf des Romans als form- und bestimmungslose Lappen wirklicher Menschen. Die erzählten Thatsachen sind sehr unflätzig, sehr unsittlich, vor allen Dingen aber sehr läppisch. Die Vergnügungen der Gesellschaften, die hauptsächlich in lebenden Bildern und Theaterpielen bestehen, sind ebenso abgeschmackt als ihre ernsthaften Handlungen. Der Held des Stücks führt seiner Gemahlin einen jungen freyherrlichen Maler zu; die beiden verlieben sich ineinander, der Held sieht es mit an, denkt aber, es wird wol nicht viel schaden. Am Ende aber kommt es zu einem Clat, der Maler bedroht den Helden in dem eignen Hause desselben, verlangt von ihm die Abtretung seiner Frau, packt ihn bei der Gurgel u. s. w., dann wird er wieder gerührt, umarmt ihn u. s. w., der Held geräth theils in Todesangst vor dem wüthenden Maler, theils ist er in ihn päderastisch verliebt, er macht also eine Art Vertrag mit ihm, nach welchem sie sich in die Frau halb und halb theilen wollen. Man sieht, die Erfindung ist noch viel schmutziger, als bei E. Sue, aber auch noch viel abgeschmackter. Dabei müssen wir noch bemerken, daß der Held, abgesehen von seinem Radicalismus, nach der Ansicht des Verfassers eine noble Figur sein soll. Was muß der würdige Dichter von dem Adel der Natur für einen Begriff haben! Daß bei diesen Voraussetzungen rechts und links vergiftet, gestohlen, geraubt, strangulirt wird u. s. w., versteht sich von selbst. Zuletzt, wo der Verfasser seiner philosophischen Reflexionen müde wird, entsteht eine Mischung von Blut und Schmutz, in welcher alle anderen Unterschiede neutralisirt werden. Nun sprechen diese Personen in den Mußestunden, wo sie nicht grade Vergiftung, Ehebruch, Diebstahl und dergl. treiben, in Hegelianischen Redensarten, und der Verfasser will also wol sagen, alle ihre schönen Angewohnheiten stammen vom Hegelianismus her. Sie stammen vielmehr nur daraus her, daß die dargestellten Personen sammt und sonders Waschlappen

sind. Ein Held, dem ein junger Maler auf die Stube rückt und ihm sagt: „gib mir deine Frau; sonst hau ich dich, oder ich fange an zu weinen“ und der, statt diesen Maler herauszuwerfen, gleichfalls in Thränen ausbricht, in Angst geräth u. s. w., ein solcher Held bedarf nicht erst der Hegelschen Philosophie, um erforderlichenfalls aus Angst oder aus einfacher Gemeinheit ein Verbrechen zu begehen.

Bis dahin ist die ganze Sache nur lächerlich. Nun müssen wir aber einen Umstand hinzufügen, der ihr ein ernsteres Aussehen gibt. Die Mehrzahl der Figuren des Romans soll wirkliche Personen, zum Theil wissenschaftliche Notabilitäten vorstellen; es sind aus ihrem wissenschaftlichen, politischen, ja selbst aus ihrem Familienleben einzelne Züge angeführt, die sie ihren Bekannten augenblicklich kenntlich machen müssen, die übrigen Züge, Vergiftungen etc. sind freilich dazugelogen, aber es soll doch damit gesagt werden, diese bestimmten Personen könnten unter Umständen so handeln, wie es hier erzählt wird, weil sie Hegelianer sind.

Für die Gemeinheit und Nichtswürdigkeit dieses Unterfangens finden wir keine Worte. Der Verfasser hat sich hinter die Anonymität geflüchtet, um der verdienten Züchtigung zu entgehen; dafür hat die Agentur des Rauhen Hauses die Verantwortlichkeit übernommen. Wenn unsre Frömmler kein andres Mittel wissen, für ihre Ideen Propaganda zu machen, als die handgreifliche oder halbversteckte Lüge und Verleumdung, wenn sie sich an die Lüsterheit des Pöbels wenden, um diese zuerst gleich den französischen Mysteriendichtern durch liederliche und schmutzige Erfindungen und Schilderungen zu fesseln und dann hinterher zu erklären: nicht wir sind es, die so schmutzig denken und empfinden, sondern unsre Gegner, so wird ihr Reich nicht von langer Dauer sein, denn soviel sittlicher Kern, soviel Instinct der Wahrheit ist noch immer im deutschen Volk, daß seine Verachtung diejenigen trifft, die unter dem Schein religiöser Bestrebungen alle Sittlichkeit mit Füßen treten.

Confessionelle Bestrebungen der Gegenwart.

Der seit einem Lustrum in deutschen Landen überhandnehmende Kirchenzwang, die von vielen Regierungen favorisirte Bigotterie werden der Wohlfahrt des Volkes nicht minder verderblich, als jene politische Reaction, welche die Mitwirkung der freigewählten Vertreter einer Nation bei der Gesetzgebung nicht zulassen will oder sie auf graden, wie auf krummen Wegen in der unzuträglichsten Weise zu beschränken beflissen ist. Bei den Ansichten über Volks-erziehung und Volksleitung, die sich in unsern Tagen nach dem Siege der